



Aethiopica 3 (2000)

International Journal of Ethiopian and
Eritrean Studies

RAINER VOIGT

Review

ALESSANDRO BAUSI – MAURO TOSCO (eds.), *Afroasiatica Neapolitana: Contributi presentati all'8° Incontro di Linguistica Afroasiatica (Camito-Semítica), Napoli 1996...*

Aethiopica 3 (2000), 257–260

ISSN: 1430–1938

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

Reviews

diesen Überlegungen teilweise nicht um historische, sondern um interne Rekonstruktionen. Manche Ableitungen erscheinen zu phantasievoll, wie die Herleitung von ^aCCuC über *CCuC < *CaCuC mit Dissimilation aus *CaCaC, dem Plural zu CaCC (S. 226). Eine wichtige Rolle bei den Derivationen spielt die Unterscheidung von der "level I" (d.i. der internen) und der nachgeordneten "level II" (d.i. der externen) Morphologie. Es ist nicht recht einsichtig, weshalb alle externen pluralischen Modifikationen den internen nachgeordnet sein sollen.

Die Fülle der Thesen und Überlegungen (z.B. des weiteren zur Zuordnung der Sg.- und Pl.-Formen, zur Häufigkeit der einzelnen Typen oder zur Vokalpolarität) sowie die für moderne Linguistik nicht selbstverständliche datenorientierte Darstellung machen vorliegendes Werk zu einer anregenden Lektüre.

Rainer Voigt

Afroasiatica Neapolitana: Contributi presentati all'8° Incontro di Linguistica Afroasiatica (Camito-Semita), Napoli 1996 ..., a cura di ALESSANDRO BAUSI – MAURO TOSCO. Napoli: Istituto Universitario Orientale, 1997 (Studi Africanistici; Serie Etiopica, 6.); xii, 315 S.

Schon ein Jahr nach der Ausrichtung des 8th *Italian Meeting of Afroasiatic (Hamito-Semitic) Linguistics*, wie es im englischen Nebentitel heißt, sind die ansprechend aufgemachten Akten erschienen. Sie enthalten 21 Artikel zu einzelnen semitohamitischen Sprachen und deren Vergleichung. Nicht direkt auf äthiosemitische und kuschitische Sprachen beziehen sich die Beiträge von H. JUNGRAITHMAYR ("Chadic 2000"), H. SATZINGER u.a. über ägyptosemitische Lautentsprechungen (im Sinne O. RÖSSLERS), A. BOUCHERIT über synthetische und analytische Konstruktionen im Algerisch-Arabischen, M. KOSSMANN über die Objektspronomina der 3. Personen im Berberischen,¹ A. MENGOZZI über

¹ Obwohl hier nicht einschlägig, sei es mir erlaubt, auf diesen Artikel einzugehen. Viele berberische Idiome unterscheiden zwei (oder drei) Reihen von verbalen Objektsuffixen, die sich in den dritten Personen durch das Fehlen eines dentalen Elements unterscheiden können, z.B. tw. *-tān : -en* (K.-G. PRASSE – GH. ALOJALY – GH. MOHAMED: *Lexique Touareg – français*, Kopenhagen 1998, S. 404). Man hat hier gewöhnlich den Schwund des intervokalischen *t* angenommen, gibt es doch auch Dialekte, in denen *h* bezeugt ist, z. B. *yāb ya a-hān-yāfru* 'er wollte sie trennen' (V. BRUGNATELLI in *CR du Groupe Linguistique d'Etudes Chamito-Sémitiques (GLECS)*, 32 (1988–1994) [1998], S. 151). KOSSMANN meint nun, dieses *h* ginge nicht auf *t*, sondern auf *s* zurück. Er bezieht sich dabei auf den

adjektivische Ergänzungen des Typs *yfē to'ar* im Biblisch-Hebräischen, A. ROCCATI ("Sull'ergatività dell'egiziano"), F. ISRAEL über die Entzifferung semitischer Inschriften, R. BERTOLINO über die Pluralendung mit *-ān-* im Neuaramäischen, V. BRUGNATELLI ("L'état d'annexion en diachronie"), R. CONTINI über Grammatikalisierung im Ṭūrōyō,² FR. ASPESI über die Verwandtschaft von hebr. ^a*d. āmā* 'Erde' mit Δημήτηρ, und von S. BALDI sowie K. OLAWSKY über das westafrikanische Dagbani, eine Gursprache.

G. GOLDENBERG behandelt in dem einleitenden Essay "Conservative and innovative features in Semitic languages" u.a. Wortstruktur und Verbalflexion im Gura, attributive Konstruktionen im Äthiopischen und die periphrastischen Bildungen im Amharischen. Es werden zum Vergleich jeweils parallele Bildungen aus anderen semitischen Sprachen, vor allem aus dem Neuaramäischen, angeführt.

Schon der Titel von A. ZABORSKIS Beitrag über "The position of Cushitic and Berber within Hamitosemitic dialects" gibt zu erkennen, daß der Verf. Vorbehalte gegen das Stammbaummodell hat. Er möchte stattdessen die nach dem traditionellen Modell einheitliche Ursprache durch ein Dialektbündel ersetzen. Der Hinweis auf die oftmals große Vielfalt von Dialekten in historisch belegten Sprachen führt in die Irre. Wenn auch natürliche Sprachen meist dialektal gegliedert sind, gilt dies nicht für eine rekonstruierte Ursprache, die über ein einheitliches Phonemsystem verfügen muß, da sonst eine Vergleichung über den ursprachlichen Knoten nicht möglich ist. Ursprachen sind keine natürlichen Sprachen, sondern Ergebnis einer stringenten Rekonstruktionsmethode. Die Sprecher einer solchen Sprache haben natürlich über größere Möglichkeiten verfügt, was die dialektale und areale Variation sowie die syntaktische Ausdrucksweise betrifft, nur läßt sich dies alles nach der (indogermanistischen) Rekonstruktionsmethode nicht erschließen.

Besonders umstritten ist die Verbalmorphologie des Beḍaūye mit seinen drei Präfixkonjugationen, die vom Rez. für die Ursprache angesetzt werden. Der Verf. spricht sich dagegen aus, indem er das — in meiner Sicht alte — Beḍaūye-

Lautwandel $s_1 > h$ im Semitischen, der nur insofern als 'unregelmäßig' bezeichnet werden kann, als er nicht in Wurzeln, sondern nur in wurzellosen Morphemen begegnet (s. Rez. in *Semitic and Cushitic Studies*, Wiesbaden 1994, S. 19–28). Es ist abwegig, für das Semitische zwei Reihen von Objektspronomina, eine mit Sibilant und die andere mit *h*, rekonstruieren zu wollen. Angesichts der weiten Verbreitung der Verhauchung des Sibilanten darf eine solche einzelsprachliche Weiterentwicklung, zumal sie — wie im Neusüdarabischen — phonetisch konditioniert ist, nicht bis in die Ursprache zurückverfolgt werden.

² Der Verf. plädiert dafür, den gewöhnlich abgelehnten Prozeß der Degrammatikalisierung in bestimmten Fällen von Dekategorisierung und Demorphologisierung gelten zu lassen. Ein Beispiel läge nach ihm bei dem Verb *qām* vor, das sich in neuaramäischen Dialekten zu Partikeln entwickelt hat.

Präsens als Innovation erklärt. Es wird nun überraschenderweise ein dreifacher (!) Ursprung des Beḍāyе-Präsens postuliert. (1) Entwicklung aus einem Reflexivstamm, z. B. *indi:f* < “**iddif* < **itdif*” (S. 54) von \sqrt{dif} ‘übersetzen’: in Fällen wie *ag^wanhi:r* (< **ag^wathi:r* ?) von $\sqrt{g^wehir}$ ‘betrügen’ ist eine solche lautliche Entwicklung nicht mehr plausibel. (2) Entwicklung aus Intensiv-/Durativformen (mit Dissimilation des gelängten Konsonanten: *nK* < *KK*). (3) Die Einbeziehung eines Hilfsverbs “-*Vn*”. Eine solche polygenetische Entwicklung ist schwer vorstellbar. Man gewinnt keine neue, überzeugende Hypothese, wenn man alle bestehenden Erklärungen miteinander kombiniert.

Mit “Some phonological and morphological aspects of Bilin” haben sich verdienstvollerweise M. LAMBERTI, der das Material noch zur Zeit des Därg in Addis Abeba gesammelt hat, und L. TONELLI beschäftigt. Es ist erstaunlich, in welchem Umfang das Lautsystem des Bilin mit dem der äthiosemitischen Sprachen übereinstimmt. Auch die phonologischen Regeln sind größtenteils identisch. Es ist zu überlegen, ob [*šäkom*] ‘Kinn’ (S. 85) als /*šäkəm*/ (mit Angleichung des Vokals an den Bilabial) oder nicht besser als /*šäk^wəm*/ zu phonemisieren ist.³ Die ‘tigrinischen’ Wörter auf S. 90 sind nicht richtig: *sät’at’i* ‘Rippen’ ist im Semitischen eine Partizipialform; *šäffät’* kommt aus Tigre *šäft’* ‘nähen’; *bät’eh* geht auf Tigre *bäšəh* ‘Jüngling’ zurück. Tigrinisch “*kibb* ‘loud’” (S. 96) habe ich nicht nachweisen können; im Tigrin. (und Tigre) heißt *kəbb bälä* ‘aufstehen’, was im Bilin *kibb y* entspricht (REINISCH). Das Beispiel für den pluralischen Konsonantenwechsel /*ŋ* : *m*/, nämlich *səŋ*, pl. *ʔäsmay* ‘Name’, ist zweifelhaft, da letztere Form aus dem Tigre übernommen ist. Allgemein wäre ein Vergleich mit den Angaben bei REINISCH und PALMER hilfreich gewesen.

Obwohl die lexikostatistische Methode nicht von allen Linguisten akzeptiert wird, bietet der Beitrag von V. BLAŽEK einen nützlichen Überblick über “Cushitic lexicostatistics: The second attempt”. Es werden nicht nur die Ergebnisse mitgeteilt (wie 10 % Übereinstimmung zwischen Beḍāyе und Oromo), sondern auch eine Hundert-Wort-Liste mit den jeweiligen Etymologien geboten, die eine Überprüfung der Ergebnisse gestatten. In dem Beitrag “Focus system in Cushitic languages” von A. PUGLIELLI werden die Fokussysteme im Ašraaf, Dabarre und Standard-Somali sowie im Rendille behandelt.

Materialreich ist der Beitrag von R. SOTTILE über “A few phonetic correspondences in some Cushitic languages”, der sich wesentlich auf M. LAMBERTIS “Some phonetic laws of the Gonga languages” (*Rassegna di Studi Etiopici*, 36 (1992) [1994], S. 57–76; 37 (1993) [1995], S. 89–114) stützt. Die Vergleichung wird

³ L. REINISCH (*Wörterbuch der Bilin-Sprache*, Wien 1887) hat *šékúm*. Ist [*toxtox*] phonologisch nicht eher /*täx^wtäx^w*/ als /*taxtəx*/?

dabei auf andere omotische Sprachen, wie das Ometo und Yemsa (Ĝanĝero), und auf das Ostkuschitische ausgedehnt. Indem das Omotische (Westkuschitische) dabei als Teil des Kuschitischen behandelt wird (s. Rez.: “Zwei neue Arbeiten zum Omotischen”, *Anthropos*, 91 (1996), S. 560–569), gelingt es dem Verf., eine Reihe von Lautentsprechungen im Dental-Affrikatenbereich durch eine Fülle von Beispielen zu belegen. Eine Fortführung solcher stark datenorientierter etymologischer Bemühungen wäre wünschenswert.

Im Gegensatz zu dieser sprachgruppeninternen Arbeit steht die Vergleichung im semito-hamitischen Rahmen bei G. TAKÁCS. In seinen “Selected new Egypto-Afrasian correspondences from the field of anatomical terminology” werden ziemlich viele — darunter einige überzeugende — ägyptisch-kuschitische Vergleichen angestellt. Wenn allerdings z.B. äg. *nd* (d.i. nach RÖSSLER besser mit *nč* wiederzugeben) ‘Teil eines Flügels’ mit Darasa, Sidamo usw. *anga* ‘Arm’ verglichen wird, setzt dies voraus, daß äg. *n* ein originärer Pharyngal und äg. *d* eine alveolare Affrikate (ǵ) ist. Beides ist jedoch nach der RÖSSLERschen Komparatistik auszuschließen.

Der Beitrag von F. PENNACCHIETTI (“Arabo *Marwān* e *marġān* ‘perla’: Ipotesi di una commune origine iranica”) hätte in dieser Besprechung keine Berücksichtigung gefunden, wenn dieses Etymon (vgl. dt. *Margerite*) nicht auch den Weg nach Äthiopien genommen hätte: altäth. *bərgānā* ‘Perle’ (ein *hapax* aus dem Physiologos, das sich weder in DILLMANNs noch in LESLAUS Wörterbuch findet).

Rainer Voigt

FEKADE AZEZE, *Introduction to Oral Literature*. Published by: Institute for International Cooperation of the German Adult Education Association (IIZ/DVV), Addis Ababa 1999. 153 S.

Die enge Verbindung zwischen lokalen, meist nur mündlich überlieferten literarischen Traditionen der äthiopischen Völker in ihren jeweiligen Muttersprachen und die Rolle dieser Sprachen und Kulturen im Prozeß von Bildung und Wissensvermittlung sind Themen, denen sich FEKADE AZEZE, Literaturwissenschaftler und Professor an der Addis Ababa University, in seinen zahlreichen Publikationen unter verschiedenen Aspekten immer wieder zugewandt hat.

Der an der University of Sheffield promovierte Wissenschaftler publiziert seine wissenschaftlichen Arbeiten, abgesehen von dem im Vorjahr erschienenen